



Wilfried Marxer, Politologe und Direktor des Liechtenstein-Instituts, wagt keine Prognose für die Landtagswahlen 2017 in Liechtenstein: «Was man sicher sagen kann, ist, dass die Unzufriedenheit mit den politischen Institutionen und den Parteien nicht so hoch ist wie in den Vereinigten Staaten.» Bild: Elma Korac

«Mit Fakten alleine ist heute wenig zu gewinnen»

US-Wahlen Für den Politologen Wilfried Marxer lassen sich für Liechtenstein keine direkten Schlüsse ziehen. Eine Vereinfachung der Botschaften wird aber auch hier nötig sein.

Interview: Patrik Schädler
pschaedler@medienhaus.li

Hand aufs Herz: Haben Sie je geglaubt, dass der 45. Präsident der USA Donald Trump heissen könnte?

Wilfried Marxer: Eigentlich nicht. Aber dennoch: Bei der Ankündigung der Kandidatur hat man Donald Trump keinerlei Chancen eingeräumt. Dann hat er aber die gesamte republikanische Partei aufgemischt und die Vorwahlen gegen alle Spitzenvertreter der Republikaner gewonnen. Da war ein Moment lang die – eher theoretische – Überlegung: Wenn er das mit den Republikanern wider alle Erwartungen schafft, wieso soll es nicht so weitergehen? Aber im weiteren Verlauf der Kampagne hat er sich so präsentiert, dass ein Sieg von Donald Trump fast auszuschliessen war, nicht zuletzt nach seinen erfolglosen TV-Duellen und den Umfrageresultaten.

Alle Umfragen im Vorfeld der Wahlen haben einen Sieg für Clinton vorausgesagt. Sind politische Umfragen nicht mehr aussagekräftig? Oder woran liegt diese eklatante Fehleinschätzung?

Es werden ja meistens nur die gesamthaft zu erwartenden Wähleranteile über die Medien verbreitet. Da kann es durchaus sein, dass Hillary Clinton nach Auszählung aller Stimmen tatsächlich mehr Stimmen auf sich vereinigt als Donald Trump. Das Ganze muss aber auf die einzelnen Staaten heruntergebrochen werden, da in fast allen Staaten der dortige Wahlsieger alle Elektrorenstimmen bekommt. Ob Hillary Clinton in Kalifornien nur knapp gewinnt oder wie im vorliegenden Fall fast doppelt so viele

Stimmen wie Trump erzielte, macht keinen Unterschied. In manchen Bundesstaaten herrschen jedoch knappe Verhältnisse, wobei die Meinungsumfragen dort fälschlicherweise eher auf einen Sieg Clintons hindeuteten. Der Irrtum in den Umfragen ist vielfach nur gering, aber mit dramatischen Folgen. Generell sind aber Vorwahlen mit Vorsicht zu geniessen und die Irrtümer häufen sich in letzter Zeit tatsächlich. Die Spezialisten werden die Wahlen sicher noch genauer analysieren. Ich bin gespannt, welche Wirkung beispielsweise davon ausging, dass Hillary Clinton eine Frau ist oder ob die geringe Begeisterung im Lager der Demokratischen Partei zu einer schwachen Mobilisierung geführt hat.

Wo sehen Sie die Gründe, warum das für unmöglich Gehaltene nun doch Realität wurde?

Den Wahlausgang interpretiere ich eher als Niederlage von Clinton als einen Sieg von Trump. Beide waren ja in weiten Teilen der Bevölkerung enorm unbeliebt, jedoch aus ganz unterschiedlichen Gründen. Trump wegen seiner zahlreichen Entgleisungen, der vulgären Sprache etc. Man muss das hier nicht alles aufzählen. Clinton gilt als Sinnbild für die ewiggleiche Politik, das Gekungel in Washington, den Status quo. Der wachsenden Zahl an Unzufriedenen in den USA konnte sie keine überzeugende Perspektive anbieten. Weiter wie bisher, wenn es einem überhaupt nicht passt, wie es läuft? In Trump konnten diese Leute wenigstens ihre Wünsche und Hoffnungen projizieren. Wohlwollend ausgedrückt, hat er unkonventionelle Ideen präsentiert und damit das Signal ausge-

sendet, dass sich etwas ändern soll. Er hat ja auch innerhalb der republikanischen Partei alle Etablierten aus dem Rennen geworfen. Das hat offenbar bis zum Erfolg bei der Präsidentschaftswahl geführt.

Gewisse Experten sprechen von einem «Brexit-Moment», weil sich die schweigende Mehrheit gegen eine wirtschaftliche und politische Mehrheit gestellt hat. Sehen Sie hier Parallelen zwischen der Brexit-Abstimmung in Grossbritannien und dem Ausgang der US-Wahlen?

Es wäre noch zu definieren, ob es sich um eine schweigende oder eher um eine von den Medien und der Politik zu wenig beachtete Gruppe von Menschen handelt. Jedenfalls fühlen sich viele in ihren Sorgen und Problemen nicht gehört, nicht verstanden und nicht unterstützt. In dieser Hinsicht gibt es sicher Parallelen zur Brexit-Abstimmung. Das betrifft nicht nur die grossen Fragen der Politik, sondern vor allem auch die alltäglichen Auswirkungen von Globalisierung, Freihandel, Migration, Rationalisierung, Automatisierung, Deregulierung usw. Dabei leiden vor allem auch strukturschwache Regionen, so dass bei den Präsidentschaftswahlen wie auch bei der Brexit-Abstimmung ein deutlicher Stadt-Land-Gegensatz im Stimmverhalten festzustellen ist.

In den USA fühlen sich offenbar viele Menschen von der Gesellschaft abgehängt. Hier konnte Trump mit seinem rein auf Emotionen aufgebauten Wahlkampf punkten. Er hat mit Emotionen und nicht mit faktenorien-

tierten Lösungsvorschlägen gewonnen. Sehen Sie diesen Trend auch in Liechtenstein?

Wir sind bei uns schon noch ziemlich weit von Wahlkämpfen entfernt, in denen vor allem Emotionen geweckt und Ressentiments geschürt werden. Wir haben im politischen Alltag auch nicht diese enormen politischen und gesellschaftlichen Gegensätze, wie sie derzeit in den Vereinigten Staaten existieren. Eine sachliche Kommunikation ist dort in vielen Fragen gar nicht möglich. Donald Trump ist ja zum Lautsprecher von extremen Einstellungen geworden. Die folgende Lehre werden allerdings viele Parteien aus den US-Wahlen ziehen: Mit Fakten und Sachkompetenz alleine ist heute wenig zu gewinnen. Es braucht auch persönliche Ausstrahlung, Emotion, Visualisierung, Vereinfachung.

Liechtenstein befindet sich derzeit ebenfalls im Wahlkampf. Ist aufgrund des Ausgangs der Wahlen in den USA auch in Liechtenstein das Undenkbare möglich? Können Sie sich vorstellen, dass die Unabhängigen (DU) stimmenstärkste Partei bei den Landtagswahlen im Februar 2017 wird?

Wer wagt sich nach den US-Wahlen noch an eine Prognose? Was man sicher sagen kann, ist, dass die Unzufriedenheit mit den politischen Institutionen und den Parteien nicht so hoch ist wie in den Vereinigten Staaten. Es existiert kaum Arbeitslosigkeit, der Mittelstand ist in den letzten Jahren nicht verarmt oder armutsgefährdet wie mancherorts in den USA. Aber Wahlen können ja immer für Überraschungen gut sein.